

Nebrer Zeitung

Erbsicht
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. vierteljährlich, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einblättrige Kopypresse oder deren Raum 15 Pf., bei Kleinanzeigen 10 Pf., bei Anzeigen von 25 Zeilen 25 Pf.
Gerichte
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Ar. 90.

Nebra, Mittwoch, 11. November 1914.

27. Jahrgang.

Deutschlands Friedensliebe.

Unsere Feinde haben sich gar nicht genug darin tun können, dem neutralen Auslande gegenüber Deutschland und den Deutschen Kaiser als Urheber dieses furchtbaren Krieges hinzustellen. Das dies erdramatische Wagnis der Verleumdung ist, dafür liegen der Welt bereits die irrtümlichen Beweise vor. Es ist im Gegenteil festgestellt, daß von deutscher Seite das Ansehen getan worden ist, den Krieg zu vermeiden, das heißt, die Neutralität des Friedes genossen, oft genug hat er in den 28 Jahren seiner Regierung sich als Schlichter des Weltfriedens erwiesen, und oft genug haben das unsere Gegner anerkannt, in oft genug er sogar mehren seiner Friedensliebe belächelt und verpöthet worden.

England hat seinen Feinden überall damit zu befriedigen, daß es sich hinsichtlich als Beschützer der heiligen Neutralität aufstellte und Deutschland befehligen, Belgien Neutralität freundschaftlich verleiht zu haben. Auch das ist nichts als Lüge und Verleumdung. Denn es ist erwiesen, daß Frankreich und England schon vorher zu ihrer Verletzung entschlossen waren und daß Belgien damit einverstanden war. Nur, als eine ironische Anspielung, wurde unsere Feinde von drei Seiten über uns herfallen wollte, gegen die das Schmetz und das deutsche Volk erhob sich wie ein Mann. Wäre Deutschland der Verleumdung der Neutralität Belgien durch Frankreich und England nicht ausgenommen, so wäre das gleichbedeutend mit Selbstverleumdung gewesen.

Ingehoheit des Ansehens unserer Feinde hat auf eine für uns Unwürdigkeit des Ansehens in Belgien, Belgien erweisen, welche Äußerung des Deutschen Kaisers hingewiesen, die gerade Deutschlands Friedensliebe im hellsten Lichte widerspiegelt. Als man den Deutschen Kaiser in den letzten Tagen der schwer herankommenden politischen Weltverwirrung hätte dazu bringen wollen, den Gegnern zuzugehen und lieber gleich den Krieg zu erklären, habe Kaiser Wilhelm demobilisationsbefehl zu unterbreiten, wird man sich dreimal daran ansetzen müssen. Da diese Äußerung wirklich gefallen ist, möge dahingestellt bleiben, inwiefern es ist interessant, daß die gerade in Paris, Belgien und kurz vor Ausbruch des Krieges verbreitet wurde, während Ausland schon die allgemeine Mobilisierung angeordnet hatte.

Die Friedensliebe, welche sich auch vor längeren Jahren schon von unsern großen Strategen Sellmit v. Muffe nachdrücklich betont worden. So äußerte er sich einmal: „Wir sehen unter den großen Mächten mitten inne: unsere Nachbarn im Westen und Osten haben nur nach einer Seite Front zu machen, wir nach allen; sie haben schon im Frieden einen beidseitigen Krieg, während unsere nahe an unserer Grenze liegen, während unsere Regimenter einander gegenüber stehen über das ganze Reich. Wir brauchen darin keine feindseligen Absichten zu finden. Wenn unsere Nachbarn wirklich Gefahr von Deutschland drohen, so handeln sie ja von ihrem Standpunkte recht, aber wir müssen doch mit diesen Verhältnissen rechnen. Hat der deutsche Mittel überhaupt jemals das Schmetz gesagt, als um sich seiner Haut zu wehren? Ein andermal habe er, Man möge die Geschichte unserer Jahrhunderte durchdenken und urteilen, ob von Deutschland die Krüge ausgegangen sind. Deutschland hat sein Ziel, die Wiederherstellung, erreicht, es hat nicht die mindeste Verleumdung, auf kriegerische Abenteuer auszugehen, aber es kann zur Wehr gezwungen werden und muß darauf vorbereitet sein.“ Wie genau übrigens der große Strategie unsere Nachbarn in Ost und West eingeschätzt hat, beweist folgende Äußerung: „Die feindseligen Verdächtigungen unserer Nachbarn in Ost und West — während übrigens ihre kriegerischen Vorbereitungen unangesehen fortwähren — diese feindseligen und alle übrigen Verdächtigungen sind ganz sehr merkwürdig, aber Evidenz finden wir nur bei uns selbst.“

Auch in dieser uns aufzusagenden Krieg sind wir mit reinen Händen hineingegangen und wir werden mit reinen Händen wieder herausgehen, aber wir werden ihn gegen eine Welt von Feinden bis zum letzten Ende führen, wir werden unsere Gegenwart und unsere Zukunft für alle Zeiten sichern. Wir verteidigen uns auf militärisch, militärisch und geistigen Gütern, aber wir werden, was wir waren: ein duldsames und friedliches Volk, das den Krieg nicht um des Krieges willen führt, sondern für einen Frieden, der nicht nur uns, sondern allen friedliebenden Völkern zum Segen gereichen wird.

Diese Wahrheit gewinnt auch im neutralen Auslande mehr und mehr an Boden. Das wird unseren Feinden peinlich sein, aber die Weltlage immer mehr klären.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Fortschritte im Westen.
Nach immerwährenden Kämpfen sind in den letzten Tagen die Deutschen überall in Belgien und Nordfrankreich energisch zum Angriff übergegangen. Der Kampf griff die Deutschen heftig an, sie vertrieben den Kanal durch das Departement Ardennes zu erreichen. — Aus dem Norden, Rotterdam und Antwerpen wird übereinstimmend gemeldet, daß die Engländer, Franzosen und Belgier bei den Kämpfen am Westkanal ungeheure Verluste erlitten haben.

Die neuen Ober der Karlsruher.
Nach dem Pläne Norddeutsche Courant war das größte der von der Karlsruher an der brillantesten Stelle zum Einzug gebrachten Handelschiffe, die „Königin“ ein Doppeldeckerdampfer. Der Wert dieses Schiffes wird auf 200000 Pfund Sterling (4 1/2 Mill. Mark) geschätzt, der Wert der Ladung (Weiß und Korn) auf 100000 Pfund Sterling. Die „Königin“ und die „Gloria“ sind Schiffe von 2770 bzw. 3021 Tonn. Mit Ladung wird ihr Gesamtwert auf 84000 Pfund Sterling geschätzt.

Der italienische Gesandte in London hat im Namen seiner Regierung Einmarsch gegen den von englischer Seite gemachten Vorwurf erhoben, daß Gile mit Bezug auf den Kampf im Stillen Japan nicht Neutralität gewahrt habe. In einer langen Denkschrift legt der Gesandte auseinander, daß seine Regierung durchaus richtig gehandelt und seine der kriegerischen Parteien je bezeugt habe. Nachdem England die europäischen Neutralen und Amerikaner bereits schwer gelehrt hat, scheint es jetzt auch die italienischen Staaten vor den Kopf zu stoßen. Wohl ein Zeichen seiner Unhöflichkeit!

Die Haltung Spaniens.
In Paris herrscht eine zwiespältige Stimmung hinsichtlich Spaniens und Portugal. Die Enthüllungen, nach denen Portugal eine japanische Propaganda als Kriegsspreiz vertrieben, hat, haben in Madrid ungeheures Aufsehen erregt. Trotz eines Ablehnungsverweises in London und Paris geschieht allgemein die Überzeugung, daß Portugal dieses Verbrechen tatsächlich gemacht worden ist; somit könnte Portugal in seiner schwachen Stellung sich unmöglich für den Krieg begünstigen.

Erfolge der Trieren.
Aus dem türkischen Staatsanwalter werden neue Erfolge gegen England und Rußland gemeldet. Die türkischen Streitkräfte haben die ägyptische Grenze überschritten und bei Akaba die englischen Landungsstruppen vernichtet. Die türkische Schwarzmeerflotte hat sich in der Ägäis zurückgezogen. Die Türken haben auf neue Schwarzmeer bombardiert. In die Dardanellen wurden Minen gelegt.

„Nach der „Frankfurter Zeitung“ hat der Scheit des Senussi, der bisher in der Cyrenaica unermüdet gegen Italien kämpfte, seine Streitmacht aus der Cyrenaica zurückgezogen und nach Tripolis gegen die Engländer geschickt. Die Türkei hat also Wort. Sie hatte versprochen, den „Heiligen Krieg von Tripolis fernzuhalten, solange Italien neutral bleibt.“

„Die verheerenden Engländer.“

Der Bureaugeneral erweist dem — im Gegensatz zu englischen Berichten — nicht daran, mit England zu verhandeln. In einer Rede, die er im Dreizehntage hielt, wandte er sich gegen die elenden verheerenden Engländer. Er erklärte, ganz Südamerika werde gegen Völkern englischer Verleumdung Politik sich erheben. In Retoria beabsichtigt Demet eine freie unabhängige lateinamerikanische Republik zu gründen.

Im Gegensatz zu Londoner Meldungen, die von einer günstigen Annahme der englischen Militärkräfte sprechen, willigen Fremden nachdrücklich davon zu erzählen, daß die Ergebnisse der türkischen Flotte im Schwarzen Meere in ganz Ägypten große Verheerungen hervorgerufen haben. Europäer, die Bevölkerung zu erwerbenden Streifen haben, verdrängen, das sowohl unter den

Feindlichen, wie unter einem großen Teil der Stabsbesetzung die Absicht besteht, einen tüchtigen „Mariff“ auf Ägypten nach Ägypten zu unterziehen.

China Friedensereignis.
Auf eine Anfrage der russischen Regierung wegen der Bezugnahme auf die chinesische Regierung, hat die chinesische Regierung entschieden ablehnend geantwortet und bemerkt, daß das feindselige Verhalten Englands und des nachweislich mit diesem verbundenen Spaniens keine der von beiden Staaten genährte Sehe in China alle Verhältnisse und Abwehrraatsregeln der Regierung verletzten. Die chinesische Regierung hat auch die Getreide-Ausfuhr nach russischen Häfen unterbunden. Die Behörden haben demzufolge die Ausfuhr nach Charkow abgelehrt. Die militärischen Vorbereitungen Chinas stellen als vollständig. Es heißt, daß die chinesische Regierung namentlich in Petersburg als auch in Tokio einschneidende Schritte zu unternehmen gedenke.

Der fall Tjingtaus.

Während in der Millionenstadt im Norden Frankreichs die deutschen Heere in furchtbaren Kämpfen mit jedem Tage mehr Boden gewinnen, während in Polen sich entscheidungsschlechte Kämpfe vorbereiten, hat sich jetzt in Japan ein neues Ereignis ereignet. Die japanischen Mächte und ihrer englischen Verbündeten gemeldet. Der Ausgang war ungewisshen; denn hat der jetzt bis hinreichenden Übermacht des Feindes war nicht daran zu denken, Tjingtau zu halten. Deutschlands Schiffe haben dort heidenhaft gekämpft, und sie können mit Erfolg, von sich lassen, die einen gegen einen hinterlistigen Feind alles verloren, ausgenommen die Güter. Der Selbstmord, der drei Monate lang gegen eine ungewisse Übermacht gekämpft wurde, ging alles um die Güter, es war der Verarmungsstempel einer kleinen Schaar gegen ein ganzes Volk. Die Kriegsgeschichte ist reich an Beispielen über die Verteidigung von Festungen, die dem Ansturm des Gegners bis zum letzten Augenblick trotzen, um entweder auf die Entsetzung durch eigene Truppen zu harren, oder um stärkere feindliche Heere auf sich abzulassen und so lange wie möglich festzuhalten; aber die Weltgeschichte kennt wenige Fälle, die die der feinen Verteidigung von Tjingtau, die sich offen, ohne dabei irgendwelche strategischen Vorteile von Bedeutung für die Kriegsoperationen Deutschlands erzielen zu können, nur der deutschen Güter willen.

Der Ausgang des großen Völkerrings kann selbstverständlich von dem Falle Tjingtaus nicht berührt werden, aber das Schicksal dieses Krieges und der kämpfenden Völker entscheidet sich schließlich die Schicksale Nordfrankreichs und Polen. Und dennoch sind wir von der Kunde tief erschüttert. In den Kämpfen in Ost und West trotz jedes einzelnen deutschen Soldaten um einen oder mehrere Angehörigen. Dort draußen in Ostasien hatten nur wenige Familien Anverwandte, und dennoch waren alle Augen auf die ferne Kolonie gerichtet; denn dort draußen spielte sich nicht nur die Tragödie einer unverselbten Nation, sondern auch die Kultur gegen das Barbarentum.

Tjingtau war ursprünglich als Festungsbau gebaut, und in einem Krieg mit England, Rußland und Frankreich, so selbst in einem Krieg mit allen drei hätte es als Stützpunkt für die deutschen Kriegsschiffe gute Dienste leisten können. Aber Japan gegenüber, das seine ganze Land- und Seemacht auf die Gewinnung der Kolonie setzen konnte, war es auf die Dauer wehrlos, besonders gegen die Angriffe von der Landseite. Wohl möchte man hier und da nach der Kriegserklärung Japans den Vorfall, Deutschland solle aus Mitleidigkeit zu vermeiden, die Kolonie China oder Amerika übergeben, aber Kommandant und Besatzung entschieden andere. Sie sahen den sicheren Untergang nach dem Untergang der Kolonie setzen konnte, und ihrem Untergang, und ein heftiger Aufstand war der Urheber dieses Raubes! Westman.

Die letzte Stunde des Kampfes.

Nach den japanischen japanischen und englischen Meldungen hat sich die Befestigung Tjingtaus bis zum letzten Augenblick gehalten. Die Befestigung zu vermeiden, die Kolonie China oder Amerika übergeben, aber Kommandant und Besatzung entschieden andere. Sie sahen den sicheren Untergang nach dem Untergang der Kolonie setzen konnte, und ihrem Untergang, und ein heftiger Aufstand war der Urheber dieses Raubes! Westman.

geteilt, und Nachrichten darüber sind, da England im Westen aller Abwehrverbindungen ist, nur nach und nach zu erwarten. Der heldenmütige Kommandant Mener-Walded wurde am letzten Tage in den Kämpfen getötet.

Eine Knabenbande des Deutschen Reichstaats.

Anlässlich des Falles von Tjingtau hat der Präsident des Reichstaats, Dr. Kämpf, folgendes Telegramm an Kaiser Wilhelm geschickt: „Das ganze deutsche Volk ist bis ins Innerste erregt und erarischen angelehnt des Falles von Tjingtau, das, bis zum letzten Augenblick festemut vertheidigt, der Übermacht hat weichen müssen. Ein Wert deutscher Arbeit, von Euer Kaiserlichen und Königlichem Majestät unter freudiger Anteilnahme des Volkes als Wahrzeichen, „Stützpunkt deutscher Kultur“ errichtet, fällt dem Reiche und der Schicksal zum Opfer, unter deren Schloge hat unsere Feinde verübt haben. Der Tag wird kommen, wo die deutsche Kultur in fernem Osten von neuem den Platz einnehmen wird, der ihr gebührt, und die Heere von Tjingtau werden nicht vergeblich in Welt vergraben und ihr Leben geopfert haben. Euer Kaiserlichen und Königlichem Majestät bringe ich namens des Reichstaats die Gebete zum Ausdruck, die in diesem Augenblicke das ganze deutsche Volk befehlen.“

Direktions Feindnahme.

Alle Völker beklagen den Fall Tjingtaus, aber aber ein unermessliches Ereignis gewesen ist. Sie widmen Worte der Bewunderung und des ehrenden Gedenkens der Helden, die gegen eine hundertfache Übermacht länger als zwei Monate bis zum Ende ausstarb. Das „Ardenbacher“ schreibt: Die Welt hat sich wohl kaum ein heldenmütiges Schicksal gesehen, als die auf verlorenem Posten stehenden Verteidiger Tjingtaus es hielten. Wir in Österreich-Ungarn sind stolz, das an diesem Weltkampfe Österreich-Ungarns ungarische Soldaten teilnehmen konnten. Schiller an Schiller mit dem Bundesgenossen kämpfend und sein Los zu ihrem eigenen machend. Nach die Fall Tjingtau zu nehmen wird jedes Deutsche leidenschaftlich Wunsch sein. In ähnlichen Sinne äußern sich alle andern Völkern.

Die Zukunft Kaukasus.

Der japanische Unterstaatssekretär der Marine erklärte, was aus Tokio nach London berichtet wird, in einem Gespräch über die Zukunft Kaukasus, daß Japan während der Dauer des Krieges die Fingert erzwungen und nach dem Krieg Verhandlungen über das Gebiet mit China einleiten werde. — Nach dem Krieg wird Deutschland über die Zukunft Kaukasus ein schlagendes Wort mitprechen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Es sieht nunmehr fest, daß der Reichsstat für das nächste Jahr in der bevorstehenden kurzen Zeitspanne des Reichstaats ab dem 2. Dezember d. J. nicht zur Vorlage gelangen wird. Ob die Reichsfinanzverwaltung schon bei der letzten Sitzung mit einer neuen Kreditvorlage zur Deckung der Kriegskosten in einer früheren Sitzung nach Vorlage, steht zurzeit noch nicht fest.

Der Reichstags-Abgeordnete Friedrich Wilhelm Mecher (Saalburger), langjähriger Vertreter des britten Saalburger Wahlkreises, ist gestorben.

Schweidrich-Ungarn.

Die demnächst erfolgende Vorlage des ungarischen Zustimmungsgesetzes betreffend eine Amneistie wird sich auch auf die Deifte der Majestätbelohnung und auf die Straftaten, die in der Sitzung vom 29. März 1910 des Abgeordnetenwahlens von oppositionellen Abgeordneten gegen die Regierung begangen wurden und auf die, welche mit der Nationalitätenbewegung sowie mit der Laifertampfe zusammenhängen, ausdehnen.

England.

Nach dem Ausweis des Londoner Handelsamts betrug im Oktober der Wert der Einfuhr eine Milliarde und 80 Millionen Mark, nach gegen den gleichen Monat des Vorjahres eine Abnahme um über 400 Millionen Mark bedeutet. Der Wert der Ausfuhr belief sich in dem Monat Oktober auf 500 Millionen Mark und hat gegen das Vorjahr um über 300 Millionen Mark abgenommen.

Dänemark.

Das dänische Ministerium des Äußeren

Neueste Kriegs-Berichte.

W. E. B. Berlin, 9. November, 3 Uhr nachmittags.

Wieder rühten gestern nachmittags mehrere schiffliche Schiffe ihr Feuer gegen unsere rechten Flügel; sie wurden aber durch unsere Artillerie schnell vertrieben.

Der in den Abendstunden und in der Nacht wiederholte Vorstoß des Feindes schiederte gänzlich. Trotz hartnäckigem Widerstande schreuten unsere Angriffe bei Tageslangsam aber stetig vorwärts. Einzelne Gegenangriffe südwestlich ihres Vorstoßes und mehrere hundert Mann zu Gefangenen gemacht.

Am Morgen wurde ein starker Angriff russischer Kräfte nördlich Wjatschur unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Russen liegen über 4000 Mann als Gefangene und 10 Maschinen-gewehre in unseren Händen.

Über die Heeresleitung.

W. E. B. Berlin, 10. November, 2 1/2 Uhr nachmittags. Großes Hauptquartier.

Unsere Angriffe bei Jyres schritten auch gestern langsam vorwärts. Über 500 Franzosen, Schwarze und Engländer wurden gefangen genommen und mehrere Maschinen-gewehre erbeutet.

Auch weiter südlich arbeiteten sich unsere Truppen vor.

Heftige Gegenangriffe der Engländer wurden zurückgewiesen. Ein Artilleriegeschütz machte wir gute Fortschritte. Feindliche Vorstöße wurden leicht abgewiesen.

In Ruffisch-Polen bei Konin versprengte unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, nahm 500 Mann gefangen und erbeutete 8 Maschinengewehre.

Vermisshetes.

Nebra, 10. Nov. Die Söhne unseres Vaterlandes liegen draußen im Kampfe gegen unsere Feinde und verpirken ihr Herabblut in Erfüllung ihrer heiligsten Pflichten. Das Vaterland, welches unter dem Schutze unserer unvergleichlichen Wehrmacht zu Wasser und zu Lande und der Regierung Kaiser Wilhelms II. sich so mächtig entwickelt hat und nie von einem Stillstände zu beruhen wird, wollen wir verteidigen bis zum letzten Atemzuge und unsere Feinde, die sich zum schmerzlichen Bedröcknis gegen uns verbunden haben, mit blutigen Rängen nachhaufe schicken. Sie, die alles andere als die vornehmsten Tugenden der Deutschen besitzen, die nichts von Aufrichtigkeit, Ehre und Rechtschaffenheit wissen, die nur mit Hinterlist und Täuflingsarbeit, werden und brennen, sollen erfahren, was es heißt, sich am Deutlichstem vergreifen zu haben. Wenn auch der Weltkrieg heute und morgen noch nicht zu Ende sein wird und schließlich noch viele Opfer an Gut und Blut erforderlich, so heißt es aber sehr, daß die Gerechtigkeit den Sieg erringt. Heute aber hoffen wir, daß uns ein abermaliger Weltbrand erpart bleibt und unsere Feinde in unzerbrechbare Fetzen gelegt werden. Können wir nun — die Zufallsgebelebten — nicht selbst das Schwert gegen den ruchlosen Feind führen, so wollen wir doch nicht untätig zusehen. Es gilt die schlummernden Kräfte im Volke zu wecken und sie, wenn es notwendig, dem Vaterlande nutzbar zu machen. Das will u. a. auch ein Ministerialerlass, der zur Bildung von Sängervereinen auffordert. Ist es denn unmöglich, daß auf die besten, jüngeren Kräfte zurückgegriffen werden muß? Keinesfalls! Wenn sie auch für das Feld

nicht in Frage zu kommen brauchen, da wir ja über viele Millionen ausgebildeter Reserve-truppen, die noch nicht im Kampfe verfallen, so ist eine vorzeitige Einstellung der jüngeren Mannschaften doch nicht glatt von der Hand zu weisen. Selbst aber auch, wenn diese Wehrfähigkeit nicht zur Last gelegt werden sollte, ist die Vorbereitung der jungen Leute für den Militärdienst durchaus wünschenswert und erforderlich. Mit welchen Vorteilen kommen dann diese Leute bei der regulären Einstellung zur Truppe? Der Anschluß an die „Jungwehrgesellschaften“, wie wir die Einrichtung einmal bezeichnen möchten, soll noch mehr ein freimüßiger als zwangsweiser sein. Im Interesse des Vaterlandes wie der jungen Leute würde aber entschieden der sonst im allgemeinen weniger geachtete „Zwang“ hier am Platze sein, aus vorstehend bereits erörterten und vielen anderen Gründen. Die Lebungen finden in der Regel an den Sonntagsnachmittagen statt und müßte dann wenigstens jeder junge Mann, welcher er gehen sollte und dort, bei der Jungwehr, geübt zu sein. Und so hat sich denn seit 3 Wochen auch hier in Nebra eine Jungwehr unter Herrn Bürgermeister Pröschold gebildet, der bis jetzt einige 40 „Friedenssoldaten“ angehört. In lebenswärtiger Weise haben die militärische Ausbildung die Herren Kontrollor Nehrkorn und Stellenermeister Bickel jr. übernommen. Eine Stunde abends in der Woche ist theoretischer Unterricht, während regelmäßig am Sonntagsnachmittag Augen- und Gelandebildung von 2-3 Uhr stattfindet. Auch Herr Rektor Sander hat sich in den Dienst der Sache gestellt und wirkt besonders durch geeignete Vorträge belehrend auf die Jungwehr. Notwendig ist aber die Beteiligung weiterer gebienter Herren zur Unterstützung, da die Wehr immer stärker wird. Namentlich werden ehemalige Unteroffiziere, soweit sie noch zuhause sind, um ihre Teilnahme gebeten. Und so hoffen wir, daß unsere Jungwehr, die sich schon jetzt, trotz der Kräfte ihrer Ausbildung, wirklich militärisch herausnimmt, eine gute Kräfte unseres Vaterlandes werden wird. Taten wir auf dieser Bahn für immer und in dem einmütigen Zusammenstehen unseres Volkes fort, Feinde, die sich uns entgegenstellen, werden dann stets aufs Haupt geschlagen. sch.

Nebra, 10. November. In der amtlichen Preussischen Verfassung Nr. 72 wird der Leutnant Hans Werner von Hellborn aus Zinzig, beim Regiment der Garde zu Corps 3, Eskadron zu Potsdam, als vermisst gemeldet.

Das **Eiserne Kreuz** ist dem Feldintendantur-Hauptmann d. L. Nordhoff, gebürtig Zuckerfabrik Biegenburg, zur Zeit in Namur, verliehen worden.

Wenddorf, 10. November. Bei der heute in hiesiger Fuir abgehaltenen Kreisbahngesellschaft Nr. 365 Hosen. Quersfurt, 7. November. Unser neuer Bürgermeister, Böttcher, hat die Wahl angenommen. Er ist am 14. Februar 1880 zu Gera geboren, absolvierte das juristische Gymnasium daselbst und besuchte die Universität Leipzig und Jena, wo er sich dem Studium der Rechtswissenschaft widmete. Seine beiden juristischen Staatsprüfungen legte er bis zum Jahre 1907 in Jena ab. Er war danach in Staatsdienst und dann ein halbes Jahr in Jena tätig. Seit 1. April 1911 ist er Bürgermeister in Jakobshagen, Regierungsbezirk Stettin.

Bekanntmachung.

In der amtlichen Preussischen Verfassung Nr. 70 und 71 sind nachstehende Angehörige unserer Stadt enthalten:

1. Tambour **Karl Hecht**, Inf.-Reg. Nr. 72 I. Bat. 4. Komp., schwer verwundet. 2. Oberleutnant der Reserve **von Hellborn**, 2. Landw.-Eskadron des Gardekorps Berlin, vermisst seit 30. 9. 14.

Wir bringen dies hierdurch zur öffentlichen Kenntnis. Nebra, den 10. November 1914.

Der Magistrat.

Pröschold.

Liebesgaben für unsere Krieger.

Vorausichtlich wird es möglich sein, im Laufe dieses Monats jedem Krieger unserer Gemeinde, dessen Adresse in der Pfarre abgegeben ist, ein Paket als Gruß aus der Heimat zu senden. Freundliche Gaben dazu, als Strümpfe, Leibbinden, Pulswärmer, Kniewärmer, Schokolade, Zigaretten, auch geräucherter Wurst usw. sind sehr erwünscht und werden erbeten von

Sprechtag in Nebra

jeden Mittwoch von 2-6 Uhr.

Wohnung bei Herrn Paul Schwert.

Hanf, Dentist Rofleben.

Fernruf 194.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Zahn-Praxis P. Olbrecht,

Telefon 232. Quersfurt, Telefon 232.

Sprechtag Donnerstag 2-6 Uhr

im Gasthof zur Burg, Nebra, I. Etage.

Karin Zippmann

Dr. Bueffels Fenchelhonig, à Fl. 50 u. 30 Pfg., Dr. Bueffels Hustentropfen, à Fl. 50 Pfg., Dr. Bueffels Johannisbeersaft, à Fl. 50 u. 30 Pfg. wirkt Wunder. Bei **Walter Gutmuths**, Adler-Drogerie.

Einige geübte Steindreher

nach Freyburg in dauernde lohnende Arbeit gesucht. Auf Wunsch Wohnung und Kost.

Kalkwerk **Anacker, Freyburg.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

(Eingefandt.)

Nur wenige Wochen trennen uns vom Weihnachtsfest, dem Feste der Freude und Liebe. Wie werden wir es in diesem Jahre feiern? Laute Fröhlichkeit in den Häusern und auf den Straßen der Stadt wird gänzlich fehlen, erst wie die Zeit, wird auch diesmal das Weihnachtsfest sein. Wie sollte aber auch Fröhlichkeit aufkommen können, da doch fast 300 Männer aus unserer Stadt im Feindesland für Heim und Herd kämpfen. In vielen Familien wird der Vater am Weihnachtsfest fehlen, in andern die erwachsenen Söhne, die Schwäger-söhne, der Bräutigam. Auf dem Jahr Markt verminderte Bedürfnisse zwingt Hunderte von Familien zu starker Einschränkung, und mit dem Gabentische wird es diesmal schlecht bestellt sein. Das zu Ende gehende Jahr wird uns ein sehr ernstes Weihnachtsfest nur beschern können. Aber ein Fest der Freude soll es doch bleiben. Die Kleinen, die den Ernst der Zeit nicht verstehen, sollen in ihrer Freude nicht gekränkt werden; jeder ganz besonders müssen unsere im Felde stehenden Väter und Söhne bedacht werden. Wie die nachgelassenen in leichten Schichten liegen, tagtäglich den Tod vor Augen, erregenden sich Entbehrungen mancher Art, sie sind es am meisten bedürftig, daß ihnen das Weihnachtsfest Freude bereitet. Viele Familien werden dies selbst in reichem Maße tun; aber wo zuzuhause die Sorge an die Tür klopft, da wird im Feindesland mancher Krieger vergeblich auf eine Weihnachtsgabe warten. Aber gibt es denn keine Mittel, unsere teuren Angehörigen vor dieser Enttäuschung zu bewahren? Wir alle haben in den Zeitungen fast täglich gelesen, wie Städte und Dörfer für ihre Krieger sorgen, indem der ganze Ort sich vereint, um jedem eine reichliche Gabe senden zu können. Was andere Orte schon längst getan haben, das wird in unsern Städtchen besonders zum Weihnachtsfeste auch möglich sein. Der ganze Ort muß in Einheit zusammen stehen, jeder muß eine Gabe beisteuern, insbesondere die, die keine näheren Angehörigen im Felde haben, und die deren die Sorge fern bleibt, weil sie mit Glückseligkeit reich bedacht sind. Die Stadterhaltung selbst hat für die Kriegerfamilien zu sorgen, und ihre Mittel dürfen auch für die genannten Weihnachtsgaben nicht in Anspruch genommen werden; aber sie möge die Organisation in Angele-derung an den bestehenden Unterstützungs-ausschuss schaffen, damit auch jeder bedacht wird, und damit die Gaben reichlich und zweckentsprechend ausfallen. Die Haupt-sache muß nun die bleiben, daß auch jeder aus unserer Stadt im Felde stehende Krieger bedacht wird, also auch die, bei denen man annimmt, daß die begüterten Angehörigen selbst reichlich für die Sorgen sorgen werden. Es handelt sich ja nur darum, den Kriegern eine Freude zu machen, und reine Freude wird bei allen herrschen, wenn sie sehen, daß neben den Angehörigen auch das Heimsatständchen ihrer bedacht hat. Natürlich muß möglichst Gleichmüßigkeit herrschen, die Sendungen mögen gleichmäßig verpackt sein und auf den goredrückt Adressen, da mögen die Worte Platz finden: „Weihnachtsgruß aus der Heimat“.

Schwer wird die Organisation nicht sein, auch helfen ist es wohl, wie schon angegeben, die für die Kriegesfürsorge bestimten, wie zirkulorförder nehmen die Leitung in die Hand, sammeln Geld und Gaben und Ad-

ressen, die Frauen übernehmen dann unter ihrer Leitung das Einpacken und dann sendet sie mit den herzlichsten Weihnachtsgrüßen hinaus in Feindesland. Aber Eile tut nur, damit unsere Krieger ihre Gaben auch zur rechten Zeit in den Händen haben. Sander.

Aus Feindesland.

2. 29. 10. 14.

Meine Eltern!

Das ist der Krieg! Unablässig Gräber mit schützenden Kreuzen, zertrümmerte Dörfer, verlassene Städte und Städte, keine Trümmerhaufen. Ich habe mich bereits an diesen Anblick gewöhnt, weil er eben alltäglich war. Aber heute ist mir doch das Herz nicht ganz unberührt geblieben. Da ich in dieser Stunde meine Mutter als noch lebend, zumut es ja den Feinde entgegen geht. Da fällt man nur Kampfes-lust, Mut, Begeisterung und Drang, den Tod der gefallenen Brüder zu rächen. Wie rächen in ein Dorf, nein, ich muß sagen in ein ganzes Dorf ein, nur Mauer, nur Trümmerhaufen. Ein junges Mädchen hatte sich von ihrer Begeisterung hinreißen lassen und einen Major an der Spitze seiner Truppen erschossen. Offen war sie ihm entgegengetreten. Wollen wir sie verurteilen? — Ich kann es nicht. Welch eine Vaterlandsliebe muß sie in ihrer jungen Kraft eingeschlossen haben. Und ich hoffe, daß unter liechten Frauen und Jungfrauen, für die ich auch kämpfen und mein es sein muß werden können, dieser Heldin bezüglich ihrer Liebe zum Vaterland nicht nachsehen. Bitte sie nur die Folgen ihrer Tat mit dem mildesten Nutzen abzuwägen, sie hätte es nicht getan. Armes Mädchen, ich kann dir meine Bewunderung nicht verbergen, hättest du dich nicht hinreißen lassen, du könntest deinem Vaterlande besser dienen. So dagegen würde deine Tat von deinen Mitbürgern falsch verstanden und in erbärmlicher Weise nachgesehen, indem Männer, Frauen, ja selbst Kinder aus dem Hinterhalt meine lieben Brüder erschossen. — Eins ist unweiblich geblieben, das ist die Kirche. Sie sagt sie aus den Trümmerhaufen empor und predigt inmitten dieser Verwüstung das ewige Wahr, das Ehre unseres Vorties: „Ich bin, der ich war, der ich bin und der ich sein werde.“ Wie habe ich hier in Feindesland danach gehandelt, einmal an den Sonntagen die Glocken läuten zu hören, einmal einer sonntäglichen Predigt lauschen zu können. Ich mußte mich mit meinen stillen Gedanken begnügen. — Da auf einmal heißt es: „Wir werden in der Kirche einquartiert.“ Ein Schaudern überfiel mich. Aber schon traten mir ein. In dem Ort, den ich stets mit einer eifererfüllten Eichen betreten, sollten wir Obdach finden. Unmittelbar tödliche meine Schritte am Eingang zum Gotteshaus. Mich trieb der Entschluß. Ich liege einem großen Feld gegenüber, Jesus charge de la croix“ (Jesus bezaubert mit dem Kreuz). Wie wunderbar? Wollen wir es Zufall oder Fügung nennen? Das ich auf diesem Tage angeht das Bildes recht bedrückend und befehlend einleuchtend, für Euch meine Eltern wohl denken. Als ich so noch in meinen Betrachtungen war, fing auf einmal die Orgel an zu spielen. Alle hielten in die Welt hinein: „Ein feierlich Burg ist unter Gott“ und „Wir treten zum Beter“. Einer der Theologen hielt eine kleine Andenacht, in einer verlassen Kirche im Feindesland. Ich habe nie eine andächtige Gemeinde bekommen gesehen. Da mag man denken, daß Gott mit seinem Gott nicht so ernst gemeint hat, das Herz geliebt haben. Ich habe Gott nie dank kein Gefühl des Barmherziges. Lieber muß ich jetzt abgeben. Von meinen besonderen Wünschen will ich nicht erzählen. Seid niemals herzlich gegrüßt von Euren dankbaren Soldaten.

Wir gehören zur Armee des Kronprinzen.

Wlanoli Zigaretten Frühstücken!

Apfel verkauft

Robert Kresßmar.

8 Stück Saugschweine,

4 Wochen alt, eine 3jährige und eine junge

Ziege

verkauft Franz Leberedst, Fiederhüt.

Eden

weiße Bohnen,

kauft für Naumburg zu höchsten Preisen

Rarl Glöcke.

Öffentliche Quittung

über die beim Magistrat eingegangenen

Liebesgaben für hiesige bedürftige Familien:

Donnerstag-Regelklub (Anker-Skat)

22,50 Mark.

Um weitere Gaben wird freundlichst gebeten.

Keine Ratte! Keine Maus!

bleibt leben. Legen Sie Ackerton aus. Wirkung

frappant, à 50 und 30 Pfg.

Bei **Walter Gutmuths**, Adler-Drogerie.

Wanzen!

Ungeziefer!

tötet radikal „Discret“, à Flasche 50 Pfg.

Bei **Walter Gutmuths**, Adler-Drogerie.

Theater Nebra.

(Preussischer Hof).

Sonntag Nachm. 4 Uhr Kindervorst.

Mag und Moritz.

Abends 8 Uhr

Die heilige Not.

Große Novität.

MIT GOTT FÜR ROMS UND LAGO

Den Heldenot fürs Vaterland starb im Westen unser Kontorist **Herr Fritz Schlunke**, Gefr. d. Res. im Infanterie-Regiment 153. Wir verlieren in ihm einen treuen, pflichteifrigen Beamten. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten. Klein-Wangen, den 10. November 1914. Die Direktion der Gewerkschaft Orlas.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu landw. Mitteilungen.



Nr. 21.

Mit Phrasen wähnt der Unverstand
Der Welt zu imponieren;
Er gleicht dem Blinden, der durch's Land
Mit Brillen geht haufieren.

Quitten als Frucht- und Ziergehölze im Hausgarten.

Von Emil Gienapp, Hamburg.

Die Quitten gehören zu den ältesten und liebsten Gartenpflanzen. Sie unterscheiden sich in solche zierenden und solche fruchttragenden Charakters, und werden die ersten der Art nach als japanische oder Schimquitten (*Cydonia japonica*) und die letzteren als gemeine oder ehbare Quitte (*Cydonia vulgaris*) bezeichnet. Aus Areta über Griechenland und Italien in das übrige Europa eingeführt und in Österreich, Italien, Siebenbürgen und der südlichen Schweiz heute als Apfel-, Heden-, Gehüß- und Waldbestandspflanzen wildwachsend vorkommend, ist im Laufe der Zeit die Fruchtquitte zu einem wertvollen Kulturbaum geworden, dessen Produkte durch die Einwirkung rationeller Kulturpflege wesentlich verbessert und wirtschaftlich nutzbringend gemacht worden sind. Aber auch die in Blume, Blatt und Zweigweigung wunderbar kontrastierenden Zierquitten sind durch wertvolle Neueinführungen und heimische Nachzuchten um viele brauchbare und schätzenswerte Sorten bereichert worden, so daß sie heute mit zu unseren schönsten und dekorativsten Blütensträuchern zählen dürfen. Wenn sich nun die Zierquitten im letzten Jahrzehnt auch immer mehr in unseren Gärten eingebürgert haben und hier in ihrem eleganten organischen Aufbau und dankbaren Blumenflor brillanter Farbenzeichnung zu willkommenen Dekorationsmitteln der landschaftlichen Gartenkunst geworden sind, so löst die allgemeine und wertschätzende Anpflanzung der Fruchtquitten immer noch sehr zu wünschen übrig, obgleich sie lüchenswirtschaftlich eine gleiche weitgehende Verwendungsmöglichkeit wie alle übrigen Obstfrüchte zulassen, dabei aber im kulturellen Anbau weit anspruchsloser als diese sind, so daß sie wegen ihrer Bodengünstigkeit bekanntlich als beste Unterlagen für Busch- und Formobstbäume gelten. Anfolge ihres herben Geschmades für den Rohgenuß zwar weniger beliebt, und nur in Ausnahmefällen baumreif verzehrt, lassen sich die Quittenfrüchte dagegen getrocknet und konzentriert und auch gewerblich um so vorteilhafter verwerten. Zunächst dienen sie zur Bereitung von Kompotts, Marmeladen,

Pasteten und Gelees, dann zur Herstellung von Quittenbrot, Quitteneis und Quittenlikören, lassen sich ferner durch Einlegen in Zucker und Essig als wohlgeschmeckende und bekömmliche Beigabebeisen verwerten und geben als Zutat zu Apfel- und Pflaumenmus diesen einen aromatischen und pikanten Geschmack, so daß sie insbesondere auch für Konditoreizwecke sehr geschätzt werden. Daneben bleiben sie medizinisch und kosmetisch bestens verwertbar, indem, der an den unzerquetschten Kernen haftende, bezw. im geräumigen Kerngehäuse lagernde Schleim zur Bereitung von Augenwasser und als kühlendes und linderndes Mittel bei Abhäutungen (Excoriationen) sehr geschätzt ist, wie er des weiteren den Friseursen dazu dient, namentlich Damenfrisuren zu glätten bezw. anliegend festzuhalten.

Der Fruchtbildung nach werden sogen. Apfel- und Birnquitten unterschieden; erstere sind feinschalig und von kleiner, runder, apfelartiger Gestalt, während letztere größere birnförmige Früchte mit dicker und wolliger Schale besitzen. Sind beide Arten im Geschmack und Geruch auch ziemlich gleichwertig, so wird die Birnquitte ihres zarteren und massiven Fleisches wegen der Apfelquitte doch allgemein vorgezogen und demzufolge auch mehr als diese angebaut. Ein ähnlicher Bewertungsunterschied besteht auch bei den Zierquitten. Während die *Cydonia japonica*-Varietäten sich zumeist zu kraftvollen und hochwachsenden Sträuchern entwickeln und sich infolgedessen vorwiegend für Gehüßgruppierungen oder Einzelsträucher eignen, bleiben die *Cydonia* der Maulbeierarten (nach Koehne auch *Chaenomeles alpina* genannt) nur niedrigen und fast zwerghaften Wuchses, so daß sie in Verbindung mit einem ungemein reichen Blumenflor ein willkommenes Material zur Herstellung von Zierhecken und zierenden Verandungspflanzen liefern. Von den in unseren Gärten bevorzugten Sorten seien hierbei besonders hervorzuheben: die Stammform *japonica*, mit schon Ende April bis Anfang Mai erscheinenden, zuweilen auch im Herbst noch einmal blühenden feuerroten Blumen, *alba picta* mit weißgefleckten, *alba rosea* mit buntfarbig dunkelrosa und *atrojanguinea plena* mit dunkelscharlach gefärbten Blüten; ferner die weiß gefülltblühende *faix flora alba*, die einfach weiße *nivalis*, die leb-

haft rosa gefärbte *eximia*, die in der Farbe wechselnde *versicolor*, die hellrosa gefleckte *Moerloofi*, die großblumige rosa und weiß gezeichnete *grandiflora*, sowie die von allen dunkelfarbige *Simoni*. Außerdem sind empfehlenswert die Spätblüher Züchtung *Walzi* mit breitgeformten, großen dunkel-larmesin gefärbten Blumen an malerischer Zweiggliederung, *atrojanguinea plena* mit leuchtend roten und teils leicht gefüllten Blumen, sowie die amerikanische Einföhrung *Columbia*, deren scharlachrote Blüten nicht nur einen hohen Zierwert besitzen, sondern nach dem Verblühen auch noch ansehnliche Früchte zeitigen. Unter den Maulbeier-Formen haben sich neben der außerordentlich reich blühenden und zinnober gefärbten Stammform die grünlich-weißfarbene *alba*, die dunkel-mennigfarbene *atrojanguinea*, die leuchtend scharlachrote *superba* neben der zinnoberroten *grandiflora perfecta* und der fleischfarbenen und zum Teil weißlich gefleckten *grandiflora rosea blumitisch* und dekorativ ausgezeichnet, während schließlich noch Maulbeier-Sargentii mit ihren vorwiegend weiblichen Blüten eine pflanzlich interessante Erscheinung darstellt und gegen den Herbst eine große Zahl ansehnlicher Früchte reift.

Die richtige Wahl der Fruchtquitten wird durch die fast alljährlich vermehrte Anzahl der Sorten sehr erschwert, ohne daß indessen der größere Teil der Neuzüchtungen in der Lage wäre, die älteren allbewährten Sorten zu verdrängen. Als solche sei zunächst die aus Transkaukasien stammende persische Zierquitte genannt, deren mittelgroße birnförmige Früchte ziemlich früh reifen und einen ausgeprägt milden und süßlichen Geschmack haben; daneben ist sie ungemein reichtragend und in jeder Pflanzungsform verwendbar. Von größerer Fruchtbildung ist die portugiesische Birnquitte, deren glänzender zartes und markiges Fleisch von glänzender und fast glatter Schale umschlossen und namentlich für Konditoreizwecke sehr begehrt wird. Auch sie ist sowohl in Buschform, als auch als hochstämmiger Kronenbaum ungemein ertragreich. Eine wertvolle amerikanische Züchtung ist die Birnquitte *Beas Mamouth*; sie liefert sehr große und orangegelbe zartfleischige Früchte und liebt einen leichteren Kulturboden. Eine Züchtung gleichen Ursprungs ist *Jullers Birnquitte*, die feingewürzte und großgeformte zartfleischige Fruchtstücke reiches Gehanges

Jahrgang 1914.



zeitig und verhältnismäßig frühzeitig baumreif wird. Der größten Beliebtheit erfreut sich wohl die ungewöhnlich fruchtbare und bereits Ende September völlig lagerreife Championquitte, die bezüglich wirtschaftlicher Brauchbarkeit mit der vielgerühmten portugiesischen Birnquitte wetteifert und vielerorts dieser wegen ihres feinwürzigen Geschmacks vorgezogen wird. Von besonders gutem Aroma ist auch die birnförmige Mustatquitte, die sich außerdem durch martige Fleischbildung auszeichnet. Auch die Konstantinopeler Birnquitte wird wegen ihrer vorzüglichen Fruchteneigenschaft sehr viel angebaut, zumal sie von kräftigem Wuchs ist und in jeder Lage und jedem Boden willig trägt. Von mäßigem Wuchs ist dagegen Meeds Prokist, eine noch neuere Züchtung, deren hervorragend schönen und schmackhaften Früchte besonders willig gekauft und hoch bezahlt werden. Von tiefdunkelgelber Farbe und aromatischer Würze ist schließlich noch die birnförmige Sorte De Bourgeant, mit großen, glattschaligen Früchten und unermüdlicher Ertragswilligkeit. — Als Apfelquitte wird ausschließlich nur eine Sorte gleichen Namens angebaut; die eine richtige Apfelform besitzenden Früchte sind zunächst grünlich-gelb, nehmen aber nach eingetretener Lagerreife eine schöne eigelbe Farbe an. Der Baum ist unempfindlich und in jeder Lage und jedem Klima überaus fruchtbar.

Außer diesen namentlich aufgeführten Obstquitten werden in den Katalogen bekannter Obstzüchter und Baumschulen noch eine ganze Reihe neuerer und neuerer Züchtungen angeboten, die sich alle mehr oder weniger in Geschmack und in der Fruchtbarkeit überbieten sollen, den Beweis hierfür aber durch praktische Anbauversuche noch erbringen müssen.

Was nun die praktischste und nützbringendste Pflanzungsform und die kulturelle Unterhaltungspflicht der Quitten, und namentlich der Fruchtquitten, anbelangt, so lassen sich für erstere Zwecke naturwüchsige Buschformen neben hoch- und halbstämmigen Kronenbäumen mit gleich gutem Erfolge verwenden, und bleibt es dabei von ganz nebenbeiher Bedeutung, ob diese nach Art der Gehölzgruppen im Ziergarten oder als Zwischenpflanzungen bei Obst- und Gemüsekulturen angeordnet werden oder schließlich auch als Einzelstandbäume im Rasen oder sonstwo Aufstellung finden. Im allgemeinen kräftigen Kulturboden mageren Standplätzen vorziehend, sind die Quitten auch auf lehteren und in ungeschützten Lagen dankbare und zuverlässige Fruchtträger und zeigen noch in den unwirtschaftlichsten Gartenecken ein freudiges Gedeihen. Eines besonderen Schnittes bedürfen sie ebenfalls nicht; es genügt, weitweigende und dichtgliedrige Kronenbäume gelegentlich auszulichten und Buschformen zur Erhaltung eines kräftigen und tragfähigen Holzbestandes alle paar Jahre entsprechend zurückzuschneiden. Läßt man den Quitten außerdem gleich anderen Obstträgern eine vernunftgemäße Baumpflege durch alljährliche Düngung und wiederholte durchgreifende Bodenlüftung zuteil werden, so bringen sie die verursachten Kosten und Mühen durch vermehrte Erträge reichlich wieder ein.

Die Anzucht junger Frucht- und Zierquitten geschieht in den Urformen (Arten) auf geschlechtlichem Wege, also durch Samen, der nach völliger Reife bei im Herbst oder Frühling vorgenommenen Freilandausseten einen hohen Prozentsatz Pflänzlinge liefert, die sich gleich Verebelungen nach wiederholtem Verpflanzen in wenigen Jahren zu kräftigen Büsch- bzw. malerischen Standbäumen heranwachsen. Außerdem lassen sich die Quitten auch willig durch sogenannte „Wurzelauser“ oder „Senker“, d. h. durch Einlegen Zweigleider eines Mutterstodes in die Erde, zur Bewurzelung

bringen. Alle in den Kulturen entstandenen Formen und Varietäten werden dagegen zwecks Erhaltung ihres besonderen Frucht- und Zierwertes wie andere Obst- und Ziergehölze ausschließlich durch Pfropfen im Frühling oder Okulation im Sommer vermehrt, wobei die Stammformen als Unterlagen dienen. Ihre Weiterkultur wird dann nach den bekannten Grundregeln in der Anzucht junger Obst- und Zierbäume durchgeführt; sie ist im Erfolge um so sicherer, je sorgfamer und zweckdienlicher hierbei verfahren wird und die Kulturen wachstumträchtig unterhalten werden.

Landwirtschaft.

Stürzt die Äder. Kein abgeerntetes Flurstück soll über Winter brachliegen, und der Pflug sollte stets das letzte Gerät sein, das man vom Felde schafft. Besonders auf schweinen Böden, die im Frühjahr spät zugänglich werden, sollte man schon im Interesse eines frühen Anbaues trachten, den Acker noch vor Anbruch des Winters umzu-legen, damit er der wüchsigsten Einwirkung des Winterfrostes ausgesetzt wird. Wenn es dabei auch große Schollen gibt und die Zugtiere weilsch schwitzen — der Winter sprengt die Schollen und krümelt sie so fein, wie es die beste Egge nicht vermag. — Im Frühjahr aber, weils leichte Arbeit, wenn durch Grubbern oder einfaches Eggen die Oberfläche rasch getrocknet und das Saatgut früh und sicher eingebetet werden kann, ehe die zum Keimen und ersten Wachstum so nötige Winterfeuchte sich verflüchtigt. Wie tief im Herbst zu pflügen ist, hängt von den Bodenverhältnissen ab. Seichte Böden und solche mit schwerem Letten als Untergrund sind nur mit Vorsicht zu vertiefen und dabei stets zu berücksichtigen, wie weit man mit dem Dinger reicht. Besteht der Untergrund aus Erde, durch deren Vermischung mit der Ackerkrume diese an Tiefe und Fruchtbarkeit gewinnen kann, dann pflüge man stets etwas tiefer, besonders wenn außer Stallmist noch etwas Thomasmehl zum Ausgleich des Bedürfnisses an Phosphorsäure beigegeben werden kann, was namentlich dann das Gedeihen tiefwurzelter Pflanzen sehr begünstigt.

Schweinezucht.

Kost der Schweine wird sehr leicht durch das überaus gierige Fressen der Tiere herbeigeführt. Die Erkrankung zeigt sich durch Würgen und Stöhnen an, und man sieht an den Zudungen und Krümmungen, daß die Tiere starke Leibschmerzen haben. Man gebe solchen Tieren gute und reiche Streu, ziehe ein Strohheil durchs Maul, das es abtauen muß, und ein paar abführende Klittiere. Legt das Tier sich dann hin, so gebe man eine Rauchpadung und decke das Tier gut ein. Auch wird eine Gabe doppelkohlensaures Natron empfohlen, um das Aufstoßen zu befördern. Sobald Luft gegossen wird, lassen die Schmerzen nach und der Anfall geht schnell vorüber.

Ziegenzucht.

Trockenfutter für Ziegen. Bei nasser Witterung veräume man es nicht, den Ziegen des Morgens vor dem Austreiben und abends, wenn sie wieder in den Stall kommen, einiges Trockenfutter zu geben; Wasserlucht, Entzündung der Eingeweide und manche andere Krankheiten sind leicht die Folge, wenn man den Webeziegen bei anhaltender Nässe kein Trockenfutter gibt.

Puhen der Ziegen. Die Ziege ist ein sehr reinliches Tier, und wenn sie durch schlechte Einstreu und unsauberen Stall auch selbst unfauber wird, so geschieht dieses auf Kosten der Milchergiebigkeit und der Gesundheit.

Nun eignen sich die Bürsten, womit man Pferde und Rüge behandelt, sich nicht für die Ziege, weil sie zu schnell voller Haare sitzen. Dagegen kann man Hundebürsten ganz gut gebrauchen. Auch alle Biassabellen (Straßenbellen) lassen sich dazu verwenden. Man spaltet sie in der Mitte durch und schneidet die Keiser auf 4—5 Zentimeter. Das so entstehende Instrument ist billig, und arbeitet gut.

Gut gehaltene, noch nicht über fünf Jahre alte Ziegen lassen sich in sechs Wochen hinreichend ausmästen. Noch ältere Ziegen setzen bei starker Mast mehr Talg als Fleisch an.

Geflügelzucht.

Schnupfen der Hühner. Im Spätsommer und Herbst werden die Hühner oft von Schnupfen befallen. Dieser entsteht hauptsächlich durch den Federwechsel bei schnell wechselnder Witterung. Dieser Schnupfen ist ansteckend, daher trenne man die kranken Tiere von den gesunden und bringe sie in einen mäßig warmen, luftigen Stall. Kann man ihnen Bewegung in einem geschützten Auslaufe verschaffen, so ist dieses gut. Sondern sich Schleim ab, so wird die Nase zweimal täglich ausgedrückt und mit einer leichten Salzlösung bepinselt. Nimmt die Sache einen bösen, anstehenden Verlauf, so pinsele man mit Sprat-Diphtherie-Tinktur und sprühe auch die Augen und Nasenhöhle damit aus. Dazu erhalten die Tiere nahrhaftes, aber leichtes Futter und tüchtig weiches Grünfutter.

Federfressen der Hühner entsteht meist durch Ungezieferei. Merkt man, daß Tiere diese lästige Gewohnheit annehmen, so untersucht man den Stall und die Tiere, ob sich Läuse oder Milben eingemistet haben. Sind diese entfernt, so läßt das Federfressen gewöhnlich von selbst nach.

Bienenzucht.

Ein Feind des Bienenstandes. Bienenstände in unmittelbarer Nähe von Gewässern (Teichen, Bächen, Flüssen) sind zur Winterzeit ganz besonders einem zudringlichen Feinde ausgesetzt, — der Spitzmaus. Ihre Anwesenheit erkennt man, wenn in der Nähe der Fluglöcher zerfressene Bienen zu finden sind. Die Spitzmaus verzehrt in der Regel nur das Bruststück der Biene und läßt Kopf, Flügel und Hinterleib liegen. Wo sie sich im Herbst einmal angelockt hat, dort bleibt sie auch über den Winter und ist außerordentlich schwer zu erwischen oder zu töten. Denn als Insektenfresser verschmäht sie allen Käser, den man Mäusen zu reichen pflegt. Sie hält sich nur zu den Bienen und kann bei ihrer außerordentlichen Gefräßigkeit ein Bienenvolk ganz gewaltig dezimieren. Der Spitzmaus den Zugang in die Stöcke zu verwehren, ist leichter, als sie zu beseitigen.

Wie wird ein weilsalziges Volk geheilt? Das weilsalziges Volk wird in den Brutraum durch Rauch zurückgebrängt, der Durchgang zum Sonigräum mit einem Drahtgitter überdeckt und das Flugloch des Honigraumes geschlossen. Nun setzt man ein weilsalziges Wölkchen in den Sonigräum und sperrt denselben durch das Fensterchen ab. Nach 48 Stunden nehmen beide Wölker gleichen Geruch an und das untere erkennt den richtigen Zustand des oberen. Das Drahtgitter wird nun allmählich von dem Durchgange zurückgezogen, worauf das weilsalziges Volk durch die Spalte herabsteigen und gerne angenommen wird. Bei dieser Vereinigung wird die Akerkönigin von dem weilsalzigsten Volke abgestochen. Das weilsalziges Volk ist geheilt.

Was mocht und alt zusammenbrach,
Nicht sanft und trüben ihm sehrend nach;
Siehst leht — was um dich fällt und bricht,
Vormwärts den Blick! Tu' deine Pflicht!

Für die Hausfrau.

Fällt dir ins Herz ein Liebeswort,
Dann wirle du, daß es sofort
Im Innern aufsteigt, Wurzel schlägt
Und Frucht für dich und andere trägt.

Lebensprüche.

Es ist nur eine Kleinigkeit!
Wie ist so rasch das Wort zu sagen!
Und dennoch sind zu ihrer Zeit
Die Folgen oft zu schwer zu tragen.

Der Kluge sieht wohl eine Dummheit ein
Und macht es das nächste Mal besser;
Der Dumme will immer der Klügere sein
Und streitet dafür aufs Messer.

Traue nicht der argen Welt,
Die so lange zu dir hält,
Wie dir lacht das Glück.
Aber wenn dein Glück zerfällt
Und das Unglück dich befällt,
Zieht sie sich zurück.

Wer sich mit Geduld mappnet, räumt sich
dadurch die meisten Steine des Anstoßes aus
dem Wege.

Wer sich nicht will lassen sagen,
Hat die Folgen selbst zu tragen.

Warte immer lange Zeit;
Was du tun mußt, tu noch heut'.

Unbedacht gib niemals ein Versprechen,
Unrecht ist's, das kleinste Wort zu brechen.

Was rohe Kraft nicht kann erzwingen,
Erreichen der Begeißtung Schwingen.

So viel du kannst, halt jedermann
Zu Pünktlichkeit und Ordnung an.
Es wäre besser in der Welt
Ams Weiterkommen wohl bestellt,
Wird' selbsterständig beides sein
Bei allen Menschen, groß und klein.

Unser Standpunkt.

Von R. R.

Es ist sehr wichtig für uns, welchen Standpunkt wir einnehmen. Kommt es doch vor allen Dingen stets darauf an, wie sich die nähere oder weitere Umgebung in unseren Augen widerspiegelt und wie wir sie auf uns einwirken lassen. Dies geschieht in anziehender oder abstoßender Weise, je nachdem wir uns dazu stellen. Es kommt eben auf den von uns eingenommenen Standpunkt an. Die in der flachen Ebene wohnenden Menschen können weit in die Ferne schauen, weil sich ihnen keine bemerkenswerten Hindernisse entgegenstellen. Bogen der Blick der auf einem Hochplateau Wohnenden und rings von Bergen umgebenen Höhe Lebenden sich der herrlichsten Rundschau erfreuen kann. Die Städtebewohner sind in dieser Hinsicht gegen die Landleute benachteiligt; wie die im Gebirge sesshaften Menschen gegen die auf freier, flacher, einen weiten Überblick gestaltender Ebene. Alle Vorteile und Nachteile des Wohnortes kommen hier jedoch nur so weit in Betracht, als sich der Mensch dazu stellt. Muß er auch in engbegrenzten abgegrenzten Verhältnissen leben, so kann er sich trotzdem das Leben von einer höheren Warte aus betrachten. Er muß sich innerlich frei machen und aus aller Enge heraus den

Blick ins Weite richten. Er muß die Kunst ausüben, sich möglichst gut zu seiner vielleicht sehr nüchternen Umgebung zu stellen und außerdem die Verbindung mit höhergestimmten Seelen suchen. Ohne seine täglichen Pflichten zu vernachlässigen, muß er in den Mußestunden nach Ausbildung seiner Geisteskräfte trachten. Solcherweise nimmt er dann schon den ihm zulagenden Standpunkt ein und wird manches mit anderen Augen ansehen. Was ihm sonst unerträglich erscheinen würde, wird dann nicht mehr als Last empfunden, wenn er sich innerlich darüber stellt.

Wenn wir figürlich einen weiteren Überblick gewinnen wollen, müssen wir uns auf einen erhöhten Standpunkt begeben. Dort weitet sich der Horizont, dort scheint er unendlich zu sein. Im anderen Sinne weitet sich unser Horizont durch Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis und beides lehrt die Erfahrung.

Küche und Keller.

Pflaumenauce. ¼ Kilogr. Pflaumen wird gut gewaschen und mit etwas Zitronensaft, Zimmet und Zuder und dem nötigen Wasser langsam weich gekocht und sodann durch einen Durchschlag getrieben. Diese Masse wird sodann noch durch ein feines Haarsieb gerührt, damit sie glatt wird und alle Schalen zurückbleiben. Um sie zu binden, kommt wenig in kaltem Wasser aufgelöstes Kartoffelmehl hinzu, sowie Zuder nach Belieben, und um den Geschmack kräftiger zu gestalten, kann ein Pössel Rum hinzukommen. Diese Sauce kann zu Klößen und „armen Rittlern“ serviert werden.

Buttermilch-Kaltschale. Die Buttermilch wird mit frischem, laurem Rahm schaumig geschlagen und über geröstetem und geriebenem Schwarzbrot angerichtet. Man reichet Zuder und Zimmet dazu.

Bohnensalat. Sowohl die feine Wachsbohne, als auch die kleine Prinzbohne, und zuletzt auch die gewöhnliche Schwert- und Speckbohne können zu Bohnensalat genommen werden. Die Bohnen werden von den Fasern befreit und in Stücke zerschnitten, in Salzwasser recht weich gekocht, weil sie durch die säuerliche Salatsauce leicht wieder etwas härktlich schmecken. Erforderlich für den Wohlgeschmack des Salates ist, daß er noch warm mit Essig, Öl und Salz angemacht wird. Man stellt ihn dann zum Auskühlen an einen kalten Ort und gibt erst kurz vor dem Anrichten etwas saure Sahne und feingewiegte Petersilie hinzu.

Die Strünke von geschossenem Salat werden geschält, in Salzwasser abgekocht und mit einer holländischen Sauce serviert. Sie geben ein sehr angenehmes aromatisches Gemüse.

Kalbfleischfrühsuppe. Das Kalbfleisch wird in kleine Stücke zerlegt und einmal mit kochendem Wasser überbrüht. Am besten eignet sich ein Stück Schulter oder Brust zu diesem Gerichte. Dann bereitet man aus Butter und Mehl und einigen Zwiebelstücken eine hochgelbe Einbrenne, gibt kochendes Wasser zu und verkostet dies zu einer sämigen Sauce. In diese gibt man die Kalbfleischstücke und dämpft sie langsam weich. Als Gewürz fügt man einige Pfefferkörner und etwas Lorbeerblatt hinzu. Sehr angenehm wird das Gerichte, wenn einige Handvoll gut gereinigte Schwarzwurzeln oder Suppenpargel darin weichgekocht werden. Auch Blumenkohlströschen bilden eine angenehme Zugabe.

Haushirtschaft.

Kleister, um Tapeten anzukleben, erhält man nach folgender Vorschrift: 4 Gewichtsteile Leim läßt man einige Stunden in 15 Teile kaltem Wasser weichen und erhitzt sie dann mäßig, bis die Lösung erweicht ist. Dann setzt man 65 Teile kochendes Wasser zu. In einem zweiten Gefäß werden 5 Teile Stärke mit 20 Teilen kaltem Wasser verrührt, diese milchige, ganz glatte und klumpenfreie Flüssigkeit wird unter beständigem Rühren mit der kochenden Leimlösung verbunden. Nach zehn Minuten ist der Kleister gut.

Farbengeruch aus Zimmern zu vertreiben. Man stellt täglich frisch gerösteten Kaffee auf einer flachen Platte oder Schüssel in das Zimmer, bis kein über Geruch mehr bemerkbar ist. Oder man legt einige Wacholderbeeren auf glühende Kohlen und schwenkt dies einige Male im Zimmer hin und her. Oder man läßt sich vom Apotheker eine Mischung aus 90 Gramm Kochsalz und 30 Gramm Braunstein bereiten, über die 60 Gramm rohe, konzentrierte Schwefelsäure und 60 Gramm Wasser gegossen werden.

Kaltes Austrocknen der Flächen. Hierzu bedient man sich weißer Senffamen, die alle Feuchtigkeit sehr schnell aufsaugen. Die Gefäße können in wenigen Minuten mit Öl oder anderen Flüssigkeiten gefüllt werden.

Zum Fensterputzen wendet man vorteilhaft einen Brei aus Benzol und Magnesia an (nicht bei Licht). Die Masse wird mit einem größeren Leinenlappen aufgetragen und mit einem weichen Lappen abgerieben.

Gemeinnütziges.

Farbige Stiderei zu waschen. Man löst 50 Gramm Borax in zwei Liter lauwarmem Regenwasser auf und läßt es erkalten, dann spült und brüht man die Stiderei vorsichtig darin aus, bis sie ganz sauber ist, spült sie in kaltem Wasser, dem man Kochsalz (auf 2 Liter Wasser 50 Gramm Salz) zugefetzt hat, taucht sie in echten Weinessig und klopft sie zwischen den Händen halb trocken, schließlich breitet man sie zwischen zwei sauberen Leinwandtüchern sorgfältig aus und rollt sie leicht über. Dies Verfahren greift die Farben nicht im geringsten an, sondern läßt dieselben wie neu erscheinen.

Schinken schützt man vor Maden, wenn man dieselben, sobald sie hinlänglich geräucher sind, aus dem Rauchfang nimmt, über jeden einen Beutel von loser Leinwand zieht, welcher so groß sein muß, daß er den ganzen Schinken einhüllt und oberhalb zugebunden werden kann, und sie an einen kühlen, luftigen Ort hängt. Man verhindert auf diese Weise, daß die Schmeißfliegen im Sommer ihre Eier daran legen, aus denen die Maden kommen, welche sie an solchen Stellen unterzubringen suchen, wo dieselben verdeckt liegen, etwa unter einem über die Oberfläche des Schintens hervorragenden Knochen oder in irgend einem Winkel der Schnittfläche, wo die junge Brut sofort in das Innere hineingelangen kann.

Staubflecke in dunklem Wollstoff entfernt man mit Quillaquarinde. Man kauft davon für 5 Pfg. in der Apotheke oder Drogerie, weicht sie über Nacht in ½ Liter Wasser ein, kocht beides am andern Morgen auf und gießt die Mischung durch einen Durchschlag. In die gewonnene, braune Flüssigkeit tauche man die Bürste und bürste die Flecke. Man wird erstaunen, wie rasch Staub- und Schmutzflecke verschwinden.



Hauss- und Zimmergarten.

Zur Vertilgung des Unkrautes.

Es kann ein Gärtner oder Gartenfreund noch so viel Kenntnisse besitzen, läßt er aber in seinem Garten das Unkraut aufkommen, so helfen Wissen, Mist, Gießen und alles andere dennoch nicht zu einer guten Ernte. Das Unkraut darf darum nicht aufkommen, muß in seiner ersten Jugend schon ausgezogen und vertilgt werden. Läßt man es erst so hoch werden, als die betreffenden Kulturgewächse selbst sind, so bedeutet dies einen Verlust von mindestens 20 Prozent der betreffenden Ernte; läßt man es aber über die Kulturpflanzen, wie: Bohnen, Salat, Gurken, Zwiebel und andere Gewächse hinweg wuchern, so bedeutet dies 50 Prozent Entenerlust. Die um- und überwuchernden Kulturgewächse können die ihnen widerfahrene Bedrückung nur schwer überwinden.

Beim Vertilgen des Unkrautes wird oft sehr oberflächlich verfahren, es werden nur Teile der Unkrautpflanze, nicht aber auch deren Wurzel mit herausgerissen, so namentlich bei der Vogelmiere (*Stellaria media*), die, wenn sie nicht mit der Wurzel herausgerissen wird, in kurzer Zeit wieder neue Zweige treibt. Das Kreuzkraut (*Senecio vulgaris*), wenn es nicht vor seinem Blühen ausgerauft und zum Blühen gelangen kann, bringt in kurzer Zeit schon reife Samen, der überall hinfliegt und neue Unkrautherde schafft. Die verschiedenen Distelarten müssen schon beim Graben des Gartens sehr sorgfältig ausgeschieden werden, denn jedes Wurzelteilchen treibt aus und wird zu einer Pflanze. Wieben Wurzelteile im Boden stecken, so muß man die austretenden Teile unausgesetzt mit Hacke und Messer verfolgen, die Pflanze wird hierdurch geschwächt und vermag weniger stark zu wuchern. Sehr verquecktes Land darf nicht mit dem Spaten umgestochen werden, denn mit diesem werden die Quadenwurzeln in Stücke geteilt, von denen ein jedes wieder nur um so üppiger wuchert; solches Land ist vielmehr mit der Mistgabel umzugraben, hierbei werden die Wurzeln nicht durchstoßen, sondern man kann die Quadenmesser vermittelst einer Gabel sehr leicht herausnehmen. Das gleiche gilt auch vom Strenz (*Megopodium podagraria*) und noch anderen Unkräutern mit laufenden oder kriechenden Wurzeln.

Es gibt eine Menge Arten von Unkräutern, eine jede Gegend hat ihre eigenen, und gerade die einer Gegend eigentümlichen Arten sind am schwersten zu bekämpfen, während diese Arten für andere Gegenden oftmals kaum gefährlich sind. Das Wertwürdigste an den Unkräutern ist, daß, wenn man manche von ihnen ausläßt, sie oftmals nur schwer oder auch gar nicht zum Aufgehen zu bringen sind. Gar manche Unkrautpflanze tritt nur periodisch auf, verschwindet dann auf Nimmerwiedersehen, doch gibt es auch wieder solche, denen es auf gutem Kulturland, wie auf Gartenboden, zu allen Zeiten gefällt und hier eine unausgesetzte Vertilgung nötig machen. Übrigens sind aber beim Unkraut im Garten keinerlei Studien angebracht, sondern hier muß es heißen: Raas mit dem Wurche! W. M.

Kalksalz im Gartenbau. Betreffs der Kunstdüngung wird der Garten heute noch recht tiefmütterlich behandelt. Man weiß vielfach nicht, wie viel man eigentlich geben

soll, und daher gibt man gar nichts. Durch die einseitige Düngung aber bleiben die Ertragnisse zurück. So fehlt es z. B. an sehr vielen Stellen an Kali, welches doch in Form von Kainit oder 40prozentigem Düngegalz so leicht zuzuführen ist. Man gibt daselbe am besten, indem man es leicht unterbringt (breit ausgestreut) und betreffs der Zeit muß man sich nach dem Boden richten. Für schweren Boden empfiehlt sich Herbst- und Winterdüngung, während auf leichten Bodenarten und speziell bei Sandboden ein Ausstreuen im zeitigen Frühjahr vorzuziehen ist. Für Gemüseland ist Kainit von guter Wirkung, für Kartoffeln ist 40proz. Düngegalz vorzuziehen. Beim Ausstreuen mit der Hand ist es gut, wenn man das Düngegalz mit der gleichen oder doppelten Menge Torf oder trockener Erde mischt. Bei Kraut- und Rohlgewächsen kann das Salz mit der Hand und die Pflanzen gebracht und mit der Jätgabel untergearbeitet werden. Wurzelgewächse sind für eine starke Kalidüngung besonders dankbar. Was die Menge anbelangt, so gebe man pro Ar 10–15 Pfd. Kainit oder eine entsprechend geringere Menge von 40proz. Düngegalz. Ebenso wichtig ist die Phosphorsäure für die Pflanzen, die am besten in der Form von Thomasmehl, gleichfalls 10–15 Pfd. pro Ar, gegeben wird. Endlich sehe man noch zu, ob der Boden nicht kalkarm ist, sonst gebe man auch noch 15–20 Pfd. Aekalk. Bei einer derartigen Düngung wird man viel größere Erträge an Gemüsen und Wurzeln und zugleich eine bessere Qualität erzielen. Die Kosten dieser Düngung aber sind gar nicht hoch.

Calla aus Samen. Die Calla, unfreiwillig die Königin unserer Winterblumen, wird von den meisten Blumenfreunden nur durch die Nebentrollen vermehrt, welche die Hauptrolle im Laufe der Jahre treibt. Nur sehr wenige werden es noch versucht haben, ihren Nachwuchs aus Samen heranzuziehen. Das ist für die Fortbildung nicht von Nutzen gewesen, denn dieser einseitigen Vermehrung ist es wohl zuzuschreiben, daß es so lange dauerte, ehe man außer der rein weißen andersfarbige Varietäten zog. Daß dieses möglich ist, beweisen die Erfolge einer holländischen Firma in dieser Beziehung, doch haben jetzt auch eine Reihe von deutschen Firmen schöne Erfolge aufzuweisen. Es ist daher jedem Blumenfreunde anzuraten, die Calla aus Samen zu ziehen. Hat man eigene, kräftig blühende Pflanzen, so kann man den Samen, der sich leicht ansetzt, reifen lassen und ist so sicher, frischen Samen zu haben. Auch dürfte es nicht unangebracht sein, eine künstliche Befruchtung zu versuchen, um auf die Farbe der aus den Samen zu ziehenden Pflanzen einzuwirken. Die Zucht aus Samen ist sehr einfach und kann die Aussaat schon im Januar oder Februar erfolgen. Man füllt zu diesem Zwecke eine Samenschale mit sandiger Mistbeeteerde, der man etwa $\frac{1}{4}$ feingeriebene Lehm zusetzt. Nach guter Durchmischung wird die Oberflache geglättet und leicht angeedrückt. Dann bringt man die Samen einzeln in kleine Vertiefungen, die 2–3 Ctm. Abstand haben, bedeckt sie $\frac{1}{2}$ Ctm. hoch mit Erde und drückt das Ganze noch einmal leicht an. Die Saatshale erhält ihren Platz im warmen Zimmer, etwa auf dem Fenster des Wohnzimmer, die Erde wird durch Gießen mit halblauem Wasser stets feucht gehalten. Schon nach 3–4 Wochen erscheinen die jungen Pflänzchen, die nach weite-

ren 4 Wochen in kleine Töpfchen verpflanzt werden können. Hat man ein frisches Mistbeet zur Verfügung, so kann man sie von April bis Herbst zu hübschen Pflanzen entwickeln. Von jetzt ab werden die Sämlinge gerade so wie die anderen Callas behandelt. Die meisten blühen im zweiten, die schwachen im dritten Jahr.

Wie man an Stachelbeersträuchern große und gesunde Früchte erzielt. Um den Stachelbeerstrauch recht gut gedeihen und viele Früchte tragen zu sehen, ist es notwendig, daß derselbe an solche Stellen im Garten gepflanzt werde, wo Luft und Licht, Regen und Sonnenschein zu ihm gelangen können. Gar häufig wird sein Standort in einer Ecke gewählt, wo man ihn nur aufsucht, wenn er seine Früchte hergeben soll. In einem solchen Standort kann er selbstverständlich nicht gedeihen und auch nur geringe Früchte liefern. Der Stachelbeerstrauch verlangt gut gedüngten Boden, welcher während der Sommerzeit fleißig befeuchtet werden muß. Jeder Stod wird von dem anderen in einer Entfernung von 1,20 Meter gepflanzt und mit einem dünnen Pfahle versehen. Die an dem Fuße des Stammes sich zeigenden Schößlinge müssen stets entfernt und im Herbst die Seitentriebe mäßig beschnitten werden, weil sonst die Früchte klein bleiben. Länger als 6 bis 8 Jahre läßt man die Stöcke nicht stehen, nach welcher Zeit dieselben durch neue zu ersetzen sind. Die Vermehrung ist, mit Ausnahme weniger Sorten, eine leichte. Im Verlaufe des Septembers und Oktobers schneidet man 25–30 Ctm. lange Zweige vom Stode ab und schlägt sie ähnlich den Hebstadlingen in snadige, nahrhafte Erde ein. Damit die Kallusbildung schneller vor sich gehe, gibt man den Zweigen eine schiefe Richtung, weil dadurch mehr Luft an die künftige Wurzelstelle gelangen kann. Ein Bedecken mit Kompost, so daß nur zwei Augen heraussehen, ist sehr zweckmäßig. Um die Stachelbeersträucher gegen die Raupen zu schützen, empfiehlt es sich, dieselben mit Jauche zu begießen. Es muß jedoch ein Auflodern des Bodens vorausgegangen sein, damit die im Boden befindlichen Eier mit betroffen werden. Auf diese Weise erhält man die gesündesten und kräftigsten Sträucher. Während des Sommers ist es gut, den Boden um die Stöcke mit strohigem Dünger oder Kompost zu bedecken und bei trockener Jahreszeit zu begießen. Durch eine solche Behandlungsart erhält man schöne und große Früchte. C. Hoewert.

Schutz gegen Reif brauchen die Garten- gewächse besonders in der jetzigen Zeit, da gerade im Spätherbst auf Reif wegen des Niederstages von Wassergehalt gewöhnlich die schönsten Tage folgen, an welchen man sich noch lange an der Frische vieler Garten- gewächse erfreuen kann, gesetzt, daß man sie durch Schutz gegen den Reif vor schnellem Absterben bewahrt. Ein gutes Mittel dafür ist Kargelstöhener, gebrannter Ton, welcher die Eigenschaft besitzt, so viel wie möglich Feuchtigkeit, die ihm durchs Brennen gewaltig entzogen worden ist, wieder einzuziehen, wodurch er die Bildung von Wassertropfen auf den Pflanzen verhindert, folglich auch deren Gefrieren.

Man veräume den Komposthaufen nicht, bringe Unkraut sowie Abgang darauf, begieße ihn von Zeit zu Zeit mit Jauche und bestreue ihn mit aufgelöstem Kalk.

Mehrerer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Fr. 90.

Nebra, Mittwoch, 11. November 1914.

27. Jahrgang.

Deutschlands Friedensliebe.

Unsere Feinde haben sich vor nicht genug daran zu freuen, dem neutralen Belgien durch den Verstoß gegen die Neutralität des Deutschen Reiches als Urheber dieses fürchterlichen Krieges hinzustellen. Das dies erdärmliche Lüge und Verleumdung ist dafür liegen der Wahrheit die unantastbare Beweise vor. Es ist im Gegenteil festgestellt, daß von deutscher Seite das Ansehen getan worden ist, den Krieg zu vermeiden. Kaiser Wilhelm hat nicht den Frieden gewünscht, er hat sich in den 28 Jahren seiner Regierung sich als Schlichter des Weltfriedens erwiesen, und er hätte nicht anders sein Verhalten selbst gegenüber, in oft genug ist er sogar unsere Feinde Friedensliebe belächelt und verspottet worden.

England hat seinen perfiden Abfall damit zu bekräftigen, daß es sich heuchlerisch als Beschützer der belgischen Neutralität aufstellt und denselben beschuldigt, Belgien Neutralität freiwillig verstoßen zu haben. Auch das ist nichts als Lüge und Verleumdung. Denn es ist erwiesen, daß Frankreich und England schon vor ihrer Verleumdung entschlossen waren, das Belgien damit einverstanden war. Nur, als eine Frist lange an der Grenze lauernde Übermacht von drei Seiten über uns herfallen wollte, zogen wir das Schermer und das deutsche Volk zurück, wie ein Mann. Belgien, Deutschland der Verletzung der Neutralität Belgiens durch Frankreich und England nicht zurückzugeben, so würde das gleichbedeutend mit Selbstverleumdung gemeint.

Manchmal des Augenblicks unserer Feinde ist auf eine nur vor Ausbruch des Krieges in Paris Wägen erschienen an die Belagerung des Deutschen Reiches hinweisen, die gerade Deutschlands Friedensliebe im besten Sinne überprüfend. Als man den Deutschen Kaiser in den letzten Tagen der fängere heraufziehenden politischen Weltkrisen hatte dann bringen wollen, den Gegenstand zu kommen und lieber gleich den Krieg zu erklären, habe Kaiser Wilhelm geantwortet: „Ich man mich dann bringen, den Wohlwollensbegehr zu unterbreiten, wird man mich niemals annehmen müssen.“ Ob diese Äußerung wirklich gesellen ist, möge dahingestellt bleiben, jedenfalls ist es interessant, daß die gerade in Paris Beziehungen und nur vor Ausbruch des Krieges verteidigt wurde, während Belgien schon die allgemeine Aufmerksamkeit angeordnet hatte.

Die Friedensliebe Deutschlands ist auch vor länger Jahren schon von unheimlichen Erzählungen bekannt. Welche nachdrücklich betont worden. Er äußerte er sich einmal: „Wir haben unter den großen Mächten mitten inne: unsere Nachbarn im Westen und Osten haben nur nach einer Seite Front zu machen, wir nach allen. Ich habe schon in meinem einen bedeutenden Teil ihrer Seeresmacht nahe an unserer Grenze stehen, während unsere Regimenter gleichmäßig verteilt über das ganze Reich. Wir brauchen darin keine feindlichen Absichten zu suchen. Wenn unsere Nachbarn wirklich Gefahr von Deutschland begehren, so handeln sie ja in ihrem Standpunkte recht, aber wir müssen doch mit diesen Verhältnissen rechnen. Hat der deutsche Reich überhaupt jemals das Schwert gezogen, als um sich seiner Haut zu wehren?“ Ein andermal sagte er: „Man möge die Geschichte unseres Jahrhunderts durchmustern und urteilen, ob von Deutschland die Fregate ausgegangen sind. Deutschland hat kein Ziel, die Wiederbelebung, erreicht, es hat nicht die mindeste Veranlassung, auf kriegerische Abenteuer auszugehen, aber es kann zur Wehr gezwungen werden und muß darauf vorbereitet sein.“ Wie genau übrigens der große Strateger unsere Nachbarn in Ost und West eingeschätzt hat, beweist folgende Äußerung: „Die friedlichen Beziehungen unserer Nachbarn in Ost und West, während ihres längere kriegerischen Vorbereitungen unmaßgeblich fortzuführen, diese friedlichen und alle übrigen Beziehungen sind erst recht wertvoll, aber Sicherheit finden wir nur bei uns selbst.“

Auch in diesen uns aufregenden Krieg sind wir mit reiner Handlung hineingezogen, und wir werden mit reiner Handlung aus ihm herausgehen, aber wie werden ihn gegen die Welt von Feinden bis zum letzten Augenblick führen, wir werden unsere Gegenwart und unsere Zukunft für alle Zeiten sichern. Wir verteidigen unsere Welt an materiellen und geistigen Gütern, aber wie Welt wird wir warren ein dunkles und friedliches Volk, das den Krieg nicht um des Krieges willen führt, sondern für einen Frieden, der nicht nur uns, sondern allen friedliebenden Völkern zum Segen gereichen wird.

Diese Wahrheit gewinnt auch im neutralen Ausland mehr und mehr an Boden. Das wird unseren Feinden peinlich sein, aber die Weltlage immer mehr klären.

Verstärkte Kriegsnachrichten.

Fortschritte im Westen.
Nach französischer Wägen sind in den letzten Tagen die Deutschen überall in Belgien und Nordfrankreich energisch am Angriff übergegangen. Bei Arras griffen die Deutschen an, sie vertrieben den Kanal durch das Departement Aisne und belagerten das Fort. Rotterdam und Antwerpen sind ebenfalls in Gefahr, daß die Engländer, Franzosen und Belgier bei den Kämpfen am Vierland unangeheure Verluste gehabt haben.

Die neuen Opfer der Karikatur.
Nach dem Neuen Kriegerdampf kommt nun das neue Opfer der „Karikatur“ der britischen Flotte zum Einsetzen gebrachten Sanktionschiffe, die „Barron“, ein Doppeldrachendampfer. Der Wert dieses Schiffes wird auf 200 000 Pfund Sterling (4 1/2 Mill. Mark) geschätzt, der Wert der Ladung (Fleisch und Korn) auf 100 000 Pfund Sterling. Die „Barron“ und „Glanon“ sind Schiffe von 2780 t, 3021 t. Mit Ladung wird der Gesamtwert auf 34 000 Pfund Sterling geschätzt.

Der diplomatische Gesandte in London hat im Namen seiner Regierung Einjurgen gegen den englischen Seite gemachten Vorwurf erhoben, daß Gills mit Bezug auf den Kampf im Schilde gegen die Neutralität gewahrt habe. In einer langen Denkschrift legt der Gesandte auseinander, daß seine Regierung durchaus richtig gehandelt und keine der internationalen Vorschriften je verletzt habe. Nachdem England die europäischen Neutralen und Nordamerika bereits schwer verletzt hat, scheint es jetzt auch die südamerikanischen Staaten vor den Kopf zu stoßen. Wohl ein Zeichen seiner Unfähigkeit.

Die Haltung Spaniens.

In Paris herrscht eine unpopuläre Stimmung hinsichtlich Spaniens und Portugal. Die Entwürfe, nach denen Portugal eine spanische Nordprovinz als Kriegssprengstoff verpackt, haben in Madrid ungünstiges Aufsehen erregt. Erst eines Abkommensvertrages in London und Paris herrscht allgemein die Überzeugung, daß Portugal dieses Versprechen tatsächlich gemacht worden ist. Somit dürfte Portugal in seiner schwachen Stellung sich unmöglich für den Krieg begreifen.

Erfolge der Türken.

Aus dem türkischen Kavalleriequartier werden neue Erfolge gegen England und Frankreich gemeldet. Die türkische Kavallerie haben die ägyptische Grenze überschritten und bei Araba die englischen Landungsstruppen vernichtet. Die russische Schwärzearmee hat sich in die Hüfen zurückgezogen. Die Türken haben auf neue Sewastopol bombardiert. In die Hafeninseln wurden Minen gelegt.

Nach der Frankfurter Zeitung hat der Schwitz des Genuff, der bisher in der Grenailla unermüdlich gegen Italien kämpfte, seine Streitmacht aus der Grenailla zurückgezogen und nach Ägypten gegen die Engländer geschickt. Die Türkei hält die Ägypten. Sie hat verpackt, die Ägypten Krieg von Tripolis fernzuhalten, so lange Italien neutral bleibt.

„Die verstärkten Engländer.“

Der Virengeneral Dewet denkt — im Gegensatz zu englischen Nachrichten — nicht daran, mit England zu verhandeln. In einer Rede, die er im Parlament hielt, konnte er sich gegen die ebenen verhaltenen Engländer. Er erklärte, ganz Südafrika werde gegen Völkern englischer Völkerei Politik sich erheben. In Pretoria beschließt Dewet, eine freie unabhängige südafrikanische Republik zu gründen.

Im Gegensatz zu Londoner Meldungen, die von einer glänzenden Aufnahme der englischen Militärabteilung sprechen, wird von Pretoria berichtet, daß die Engländer die in der Ägypten Flotte in der Schwarzen Meere in ganz Ägypten große Verdrängung hervorgerufen haben. Europäer, die Beziehung zu eingeborenen Ägypten haben, versichern, daß sowohl unter den

Ägypten, wie unter einem großen Teil der Araberbevölkerung die „Wörter“ nicht, einen tiefen Haß auf Ägypten nach Kräfte zu unterdrücken.

China Kriegsbereit.

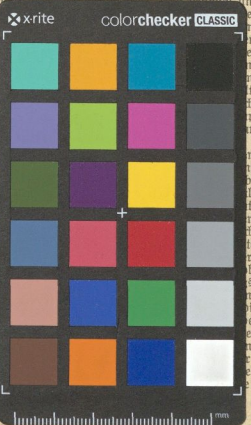
Auf eine Anfrage der russischen Regierung wegen der Truppenverhärtung an der chinesischen Grenze hat die belgische Regierung entschieden ablehnend geantwortet und bemerkt, daß das feindliche Verhalten Japans und das nachweislich mit diesem verbündeten Japan, sowie die von beiden Staaten genährte Hebe in China alle Verantwortlichkeiten der Westeuropäer rechtfertigen. Die chinesische Regierung hat auch die Getreide-Ausfuhr nach russischen Gebieten unterlagert. Die Behörden haben den Getreide-Ausfuhr nach Sibirien verboten. Die militärischen Vorbereitungen Chinas seien als vollendet. Es heißt, daß die chinesische Regierung nunmehr sowohl in Peking als auch in Tokio einziehende Schritte zu unternehmen absieht.

Der Fall Tsingtau.

Während in der Millionen Schlacht im Norden Frankreichs die deutschen Meere in früheren Kämpfen mit jedem Tage mehr Boden gewinnen, während in Polen sich entscheidende Kämpfe vorbereiten, hat sich nicht draußen im fernen Osten das Schicksal unserer Kolonie in China erfüllt. Die deutsche Kolonialarbeit vieler, vieler Tage ist eine Seite der japanischen Kämpfe und ihrer englischen Diebesgenossen gemordet. Der Ausgang war vorauszusehen: denn bei der zehn bis fünfzigfachen Übermacht des Feindes war nicht daran zu denken, Tsingtau zu halten. Deutschlands Schiffe haben dort heldenhaft gekämpft, und sie können mit Stolz zu sich sagen, sie haben gegen einen hinterlistigen Feind alles verloren, ausgenommen die Ehre.

Der Höhenkampf der drei Monate lang gedauert, ging allein um die Ehre, es war der Verzweiflungskampf einer kleinen Schaar gegen ein ganzes Volk. Die Kriegsgeschichte ist reich an Beispielen über die Verteidigung von Festungen, die dem Ansturm des Gegners bis zum letzten Augenblick trotzen, um entweder auf die Entsetzung durch eigene Truppen zu hoffen, oder um härtere feindliche Meere auf sich abzuladen und so lange wie möglich festzuhalten; aber die Weltgeschichte kennt keine Festung, die bei der kleinen Verteidigerzahl von Tsingtau, die sich opfert, ohne dabei irgendwelche strategischen Vorteile von Bedeutung für die Kriegsoperationen Deutschlands erzielen zu können, nur der deutschen Ehre willen.

Der Ausgang des großen Völkerrings war selbstverständlich von dem Falle Tsingtaus nicht berührt worden, aber das Schicksal dieses Krieges und der kämpfenden Völker entscheiden ausschließlich die Schlachten in



Nach den japanischen und englischen Meldungen hat sich die Besetzung Tsingtaus bis zum letzten Augenblick nicht äußerlich gewehrt. Aber die Bedingungen der Übergabe sind nicht

geteilt, und Nachrichten darüber sind, da England im Besonderen alle Verhandlungen, nur nach und nach zu erwarten. Der belgische Kommandant Mener-Waldede wurde am letzten Tage in den Kämpfen getötet.

Eine Kundgebung des Deutschen Reichstags.

Anlässlich des Falles von Tsingtau hat der Präsident des Reichstages, Dr. Kästner, folgendes Telegramm an Kaiser Wilhelm gerichtet: „Das ganze deutsche Volk ist bis ins Innerste erregt und erregt anlässlich des Falles von Tsingtau, das, bis zum letzten Augenblicke todesmutig verteidigt, der Übermacht hat weichen müssen. Ein Wort deutscher Arbeit, von Euer Kaiserlichen und Königlichem Majestät unter treudürer Anteilnahme des Volkes als Maßregeln: Stützpunkt deutscher Kultur“ erreicht, fällt dem Weibe und der Duldung zum Opfer, unter deren Vorgänge sich unsere Feinde verhalten haben. Der Kaiser hat, nachdem die deutsche Kultur im fernen Osten von neuem den Platz einnehmen wird, der ihr gehört, und die Selben von Tsingtau werden nicht vergessen die Blut vergossen und ihr Leben geopfert haben. Euer Kaiserlichen und Königlichem Majestät bringe ich namens des Reichstages die Gefühle zum Ausdruck, die in diesem Augenblicke das ganze deutsche Volk befehlen.“

Schwerlich Teilnahme.

Wie Wägen bekräftigen den Fall Tsingtaus, der aber ein unermessliches Ereignis gewesen ist. Sie widmen Worte der Demütigung und des ehrenvollen Gedankens der kleinen Selbstenhilfe, die gegen eine hundertfache Übermacht länger als zwei Monate bis zum Ende ausdauerte. Das Vorkommnis ist für die Menschheit hat wohl kaum ein heldenhaftes Schauspiel gegeben, als die auf verlorenem Posten stehenden Verteidiger Tsingtaus es haben. Wir in Schwerlich-Engen sind froh, daß an diesem Jubiläumstag die menschlich-ungarische Seelentaten teilnehmen konnten. Schüler an Schüler und dem Bundesgenossen kämpfend und seit das zu ihrem eigenen Wohle. Nach dem Fall Tsingtau zu nehmen wird jedes Deutschen schmerzlicher Wunsch sein. — In ähnlichem Sinne äußern sich alle andern Zeitungen.

Die Zukunft Tsingtaus.

Der japanische Unterstaatssekretär der Marine erklärte, wie aus Tokio nach London berichtet wird, in einem Gespräch über die Zukunft Tsingtaus, daß Japan während der Dauer des Krieges Tsingtau verwalten und nach dem Kriege Verhandlungen über das Gebiet mit China einzuleiten werde. Nach dem Kriege wird Deutschland über die Zukunft Tsingtaus ein kräftiges Wort mitzureden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Es steht nunmehr fest, daß der Reichstag für das nächste Jahr in der bevorstehenden ersten Tagung des Reichstages ab 2. Dezember d. J. nicht zur Vorlage gelangen wird. Ob die Reichstagsversammlung schon bei dieser Tagung mit einer neuen Kreditvorlage zur Deckung der Kriegskosten an der nächsten Tagung nach Weimar, steht zurzeit noch nicht fest.

Der Reichstags-Abgeordneter Friedrich Wilhelm Meiser (Somboldemont), langjähriger Vertreter des dritten Gumburger Wahlkreises, ist gestorben.

Schweiz-Italien.

Die demnächst erlösende Vorlage des ungarischen Nationalparlamentes betreffend die Amnestie wird sich auf die Debatte der Majestätsbeleidigung und auf die Straftaten, die in der Sitzung vom 29. März 1910 des Abgeordnetenhauses von oppositionellen Abgeordneten gegen die Regierung begonnen wurden und auf die, welche mit der Nationalitätenbewegung sowie mit den Klassenkämpfen zusammenhängen, ausdehnen.

England.

Nach dem Ausweis des Londoner Handelsamtes betrug der Wert der Einfuhr eine Milliarde und 30 Millionen Mark, was gegen den gleichen Monat des Vorjahres eine Abnahme um über 400 Millionen Mark bedeutet. Der Wert der Ausfuhr betrug sich in dem Monat Oktober auf 560 Millionen Mark und hat gegen das Vorjahr um über 300 Millionen Mark abgenommen.

Dänemark.

Das dänische Ministerium des Äußern